

Meine Erlebnisse auf der Reichstagung in München!

Schon im vorigen Jahre sollte die Reise nach Köln im Auto vor sich gehen. Im letzten Moment zerschlug sich jedoch dieser Plan, um fürs nächste Jahr zurückgestellt zu werden. Und diesmal haben wirs geschafft. Mit gewohnter Uhrmacherpünktlichkeit stand meines lieben Kollegen P. schwerer Steyr-Reisewagen am Sonntag, dem 19. Juni, morgens 5 Uhr, vor der Haustür seiner Wohnung in G., um uns in vier Tagen durch Oesterreich über Brünn, Wien, Bruck a. Murr, Leoben, Liezen, Radstadt, Zell a. See, Reichenhall, Berchtesgaden, Königssee, Wasserburg nach München zu fragen.

Ein schwerer Regenguß, der kurz vorher niedergegangen war, konnte unserer guten Stimmung keinen Abbruch tun. Leise, fast geräuschlos summt der vierzigpferdige Motor unseres Wagens im Morgengrauen, als wir beim Aufsnallen des Gepäcks unsere letzten Reiseanregungen austauschten. Endlich ist es soweit, und schon geht es in flottem Tempo um die erste Ecke. Laut und zuversichtlich ertönen von Zeit zu Zeit unsere langgezogenen Hupentöne, wenn einige unentwegte Radfahrer im Morgengrauen sich nahen. Bald liegt die schlafende Stadt in unserem Rücken. Es muß ganz schön gegossen haben. Wie schneidende Peitschenhiebe spritzt das Wasser der durchfahrenen Pflügen zur Seite. Mit 65 km Stundengeschwindigkeit sausen wir unserem ersten Ziele R. zu, um dort einen weiteren Kollegen mit Gattin zur Mitfahrt aufzunehmen. Er liegt schon erwartungsvoll im Fenster als er uns heranbrausen sieht, und bald ist er mit einem Freunde aus anderer Fakultät, der an Stelle seiner Frau mitfährt, in unseren bequemen Sitzen verstaut. Wir orakeln über das Wetter, denn es fängt an, sich langsam aufzuklären. Bald haben wir die tschechische Grenze erreicht. Durch Paßrevision und Fronleichnamsprozession eine halbe Stunde aufgehalten, gehts mit Vollgas hinein in den ehemaligen Bruderstaat. Die Gegend ist herrlich, liebliche Täler wechseln mit sanften Höhenzügen, herauf und herunter, wie auf einer Berg- und Talbahn jagt unser braver Steyr dahin, freundliche Dörfer, Städtchen und Flecken werden in mäßigerem Tempo durchfahren, die Straßen sind von Kirchgängern belebt, die zur Kirche wollen oder aus ihr zurückkehren. Immer schöner wird die Gegend. Auf steiler Serpentinstraße, die wir in flottem Tempo erklimmen, bietet sich unseren Blicken in unvergleichlicher Lage das erste Bergstädtchen, Sternberg. Hoch ragt die alte historische Burg der Fürsten Lichtenstein über seine Dächer. Zwischen Bergen eingebettet liegt es wie ein in grüne Wälder und Täler gefaßtes Kleinod, zu Dußenden ziehen sich am Berghange noch die Baracken des ehemaligen Genesungsheimes hin, das im Weltkriege hier entstanden. Wir können nicht verweilen, so sehr es auch lockt, Troppau ist unser nächstes Ziel. In einigen Stunden ist es erreicht, rechtzeitig genug, um bei kurzer Kaffeepause einen Kinderfestzug von so großartiger Aufmachung und Reichhaltigkeit an uns vorüberziehen zu lassen, wie wir ihn selten sahen. Man merkt ihm die tiefere Bedeutung an, deutsche Kultur und Eigenart gilt es im bedrohten Lande zu zeigen, und kläglich erscheint uns der Gegendemonstrationszug der tschechischen Sokols, die nichts, aber auch gar nichts derartiges entgegenzusetzen haben, dafür aber ihr aufdringliches Rot in solchen Massen zeigen, daß es geradezu provozierend wirken muß. Wir sind entzückt von dem Gesehenen, und noch lange während der Weiterfahrt dreht sich die Unterhaltung um diese großzügige kulturelle Tat, an der sich manche heimatlliche Stadt ein Beispiel nehmen könnte. Wir wollen noch vor dem Finsterwerden in Brünn sein und erreichen dies auch, als die ersten Lichter am Horizont seine Nähe verraten. Bald sind

wir in einem renommierten Hotel am Bahnhof aufs beste und außerordentlich preiswert für die Nacht untergebracht. Der Abend wird zu einer kleinen Rundreise durch die Straßen der Stadt und die bevorzugten Lokale benutzt. Wir landen zulezt im Deutschen Haus, dem Sammel- und Mittelpunkt der Deutschen, die sich hier wirklich eine hervorragende Kulturstätte geschaffen haben. Als wir am anderen Morgen zum Fenster hinausschauen, können wir erst recht die herrliche Lage dieser durchaus deutschen, sangesfreudigen Stadt in uns aufnehmen. Überragt von den Höhen des Spiegelberges mit trußiger Festung, gekrönt mit einer großen Anzahl von Profanbauten und öffentlichen Gebäuden macht es auch in seinen Straßensbildern durchaus den Eindruck einer lebhaften deutschen Großstadt mit viel Fremdenverkehr. Auf Anraten unseres Kollegen P., der einen Bruder als Pfarrer in Brünn wohnt und der in liebenswürdiger Weise die Führung zugesagt hat, fahren wir am anderen Morgen bei herrlichem Wetter auf romantischen Gebirgswegen durch allerliebste, saubere Sommerfrischen und Erholungsorte hinaus in den strahlenden Morgen, den berühmten Tropfsteinhöhlen der „Maczocha“ entgegen. Bald sind wir am Ziel. In riesige Felsgebilde, ähnlich denen der Sächsischen Schweiz, biegt unser braver Steyr-Wagen auf schmalen Pfaden ein, um uns bald am Ziel abzusetzen. Erwartungsvoll treten wir durch die Pforte, die, mit modernem Personenzählapparat ausgerüstet, viele tausend Menschen alle Jahre aus aller Herren Länder hindurchläßt. Vor uns schreitet der Führer mit der Notlampe. In elektrischer Beleuchtung auf gepflegten Wegen und Stegen, über eingebaute Holztreppe und Brücken steigen wir, von angenehmer Kühle umfungen, in das Reich der Unterwelt von einer Großartigkeit und Erhabenheit, daß unter den Anwesenden gar bald eine tiefe Ergriffenheit und stilles Staunen und Bewundern Platz greift. In diesen gewaltigen Höhlen verbarg sich der Sage nach eine Stiefmutter mit ihrem Kinde, vor einem Unwetter flüchtend, um sich nicht wieder herauszufinden. „Maczocha“, Stiefmutter auf deutsch, ist deshalb auch der Name dieser Tropfsteinhöhlen. Eigenartig und gewaltig zugleich sind diese Gebilde aus Tropfstein geformt, bald wie Makkaronislangen von der Decke hängend, bald wie starke Baumstämme, bald wie Gebilde irgendwelcher Art, Gnome, Tiergestalten, Figuren usw. täuschend nachahmend, immer und immer aber sich von unten und oben gegenüberstehend, bis in der Mitte eine Vereinigung stattfindet. In die zweite Höhle führen wir auf schwankendem Kahne hinein, um in einem ungeheuren Felskessel zu landen, dessen Grandiosität, durchflossen von der brausenden Pußgwa, nicht bald übertroffen werden kann. In der dritten, der sogenannten Massarykhöhle, alles noch grausiger, überwältigender, unfäßbarer als vorher. Herrliche Lichtreflexe und Tönungen täuschen gar oft ein Elfen- oder Zwergenkönigreich vor. Wir sind begeistert von so viel Schönheit. Jeder spürt die Hand seines Schöpfers mit einer Unmittelbarkeit, wie sie der schönste Dom oder die prächtigste Kirche nicht hervorzubringen vermag. Lange noch haften die Erinnerungen an diese großartigen Naturwunder auf der Reise in uns, und dankbar will ich meinem Schicksal sein, daß unser Weg dort vorüberführte. Auf lieblichen Berg- und Talwegen schlängeln wir uns wieder nach dem schönen Brünn. Bald können wir, von der anderen Seite kommend, aufs neue seine unvergleichliche schöne Lage in uns aufnehmen.

Donnernd braust unser Steyr am anderen Morgen durch die Straßen von Brünn, um die Landstraße nach Wien zu erreichen, die er auch bald unter seinen Rädern hat. Wir müssen das Versäumte einholen und mächtig